Nr. 22 Prag den 9. November 1865. II. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr.. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Natur und Offenbarung.

Gottesdienstliche Betrachtung von Rabb. Dr. Hübsch.

Die Natur ist eine wichtige Quelle der Gotteserkenntniß und der Psalmist schon, er führt uns zu dieser Quelle hin: „Die Himmel sie künden die Herrlichkeit Gottes, das Firmament erzählt von seiner Schöpferkraft!“ (§. 19, 2.) Und dieses Schriftwort es erwacht zu stets neuer Lebendigkeit in uns, so oft wir staunend sehen die Wünderwerke des Herrn; dieser Psalmvers er leuchtet uns nicht bloß entgegen aus dem Lichtgewande in welches der Herr sich hat eingehüllt, er ist nicht bloß an die Wände jenes tiefblauen Teppichs, den der Ewige hat ausgespannt wie ein Zelt zum Bewohnen, mit schimmernder Sternenschrift hingeschrieben; auch offenbart er sich nicht bloß in den großartigen überwältigenden Erscheinungen: Nicht bloß wenn, wie der Sänger sagt, die Erde erdröhnet und erbebt und wankend wird der Berge Grund, wenn schwarz die Wolke niederhängt und drohend Flammen um sich speit, wenn, der Himmel unter der Last sich zu neigen scheint und der Sturm ausspannt die Finsterniß umsäumten Schwingen; nicht bloß in solchen leuchtend großen oder schrecklich majestätischen Vorgängen und Erscheinungen offenbart sich die mahnende Stimme: „Es ist ein Gott!“; vielmehr ist es mit der sichtbaren Natur — wenn es erlaubt ist Großes mit Kleinem zu vergleichen — wie mit dem Palaste eines reichen und mächtigen Gebieters! Man muß nicht erst die Prunkgemächer betreten um die Ueberzeugung zu gewinnen: der da drinnen wohnt der muß reich und mächtig sein, „מקרקע הבית עד קורות הסיפון“ vom Pflaster des Bodens bis hinauf zum Gebälke trägt Stoff und Arbeit die deutlichen Wahrzeichen des Reichthums und der Macht! So ist es auch im großen Palaste des Herrn, in der weiten Natur, da heißt es: „Voll ist die Erde seiner Herrlichkeit!“ Da ist kein Raum so enge, kein Geschöpf so geringe, sie tragen denn an sich die nimmer zu übersehenden Spuren, die deutlich sprechenden Zeugnisse ihres erhabenen Ursprungs, ihres ewigen Meisters: „O frage nur das Thier, es wird dir's lehren; der Vogel des Himmels wird dirs erzählen; das Gewächs der Erde gibt dir Kunde davon; und es sprechen davon die Fische des Meeres. Wer von allen diesen weiß es nicht, daß es die Hand des Herrn ist die das geschaffen!“ (Job 12, 7—9). Die Natur also ist das aufgeschlagene mit deutlichen greifbaren Lettern geschriebene Buch des Glaubens, was wir darin lesen es spricht mächtig zu unsern Sinnen und durch die Sinne zu unserem Geiste; und doch — so unfehlbar und mächtig auch ihr Eindruck auf des Menschen Herz und Seele wirkt, so kann sie doch nimmer als einziger Erkenntnißquelle für den Glauben genügen.

Was den Glauben für den Menschen schätz- und kostbar macht, was ihn für uns zum höchsten Gute hienieden erhebt, es ist ein doppeltes; einmal soll der Glaube den Menschen belehren; er soll ihn aufklären über die menschliche Vorzüglichkeit, über jenes Wesen, dem Gott der Herr seinen Wohnsitz ausschließlich im menschlichen Leibe angewiesen hat — über den denkenden Geist und dessen Bedürfnisse, zum Anderen soll der Glaube den Menschen beruhigen, in misslichen Verhältnissen in trüben Tagen des Lebens soll er ihm sein der Trostesquell, der nicht dursten und lechzen lässt an seinem Rande, der vielmehr stets frisch und rieselnd wohlthätig labt und erquicket!

Wie nun erfüllet die Natur diese Doppelaufgabe, die dem Glauben gestellt ist?

Sie bietet dem Menschen nicht diese gründliche Belehrung und diesen klaren Aufschluß über das höhere Wesen an und in ihm, sie kläret ihn nicht auf über die Bedürfnisse dieses Wesens und wie diese Bedürfnisse zu befriedigen sind! Ich will annehmen es gebe auf Erden einen Menschen dem die Schöpfung bis in ihren innersten Schoß erschloßen ist, dessen Auge scharf genug sei das Wachsen der Pflanze von Sekunde zu Sekunde genau zu verfolgen, dessen Ohr so glücklich gebaut, daß er das Athmen des Grases hört, unter dessen feinfühlenden Händen sich Ursache und Wirkung zu anfaßlichen und greifbaren Dingen gestalten — ich will das Alles annehmen, wird nun dieser Mensch mit seiner gewiß seltenen Wahrnehmungsgabe in der ganzen belebten und unbelebten Natur irgend etwas finden, das den geheimnißvollen Wesen welches er in sich einschließt, entspricht und gleichkommt? Diese Lehrmeister alle, die uns Job droben angerathen hat, können sie uns deuten und erklären das Regen und Bewegen in der menschlichen Brust, und das Firmament von dem der Psalmist spricht, so hoch es ist, es kann uns nimmer einen Begriff beibringen von menschlicher Höhe und Größe! Was Regen und Sonnenschein für die Blume, das ist das höhere Sittengesetz, welches dich der Glaube lehrt, für deine Seele, es ist das Element in welchem sie gedeiht und zum Geiste großwächst; wo aber willst du in der sichtbaren Natur die Gesetze ablesen, welche das System deiner Glückseligkeit in sich fassen, da du doch, unbeschadet der Allgegenwart des unsichtbaren Gottes, das einzige geistbegabte Wesen bist im ganzen Raume der Natur! Sehen wir doch ein Mal nach in dem Gebiete des Geschehenen. Es hat Menschen gegeben die den Boden des geoffenbarten Glaubens nie betreten oder auch solche die sich von demselben ganz entfernt haben — selbstständig dachten sie ernst und tief über Menschen und Dinge, nachlauschend horchten sie auf ihre eigene und auf die Natur der Außenwelt, und aus der prüfenden Beobachtung Beider sollte sich ihnen ergeben „מה טוב לאדם!“ das Sittengesetz das für den Menschen das entsprechendeste sei! — Man möchte wohl glauben dieser Weg sei der sach- und vernunftgemäßeste: ein Gesetz das Alles

in und außer mir berücksichtiget, das muß doch für mich heil- und segenbringend sein! und doch scheiterten an einer großen Wahrheit all diese eifrigen Bestrebungen auch der besten Denker: wer den Menschen beobachtet noch ehe er unter dem Einfluße des göttlichen geoffenbarten Gesetzes zur Erkenntniß seines eigenen Wesens gelangt, der hat wohl ein Naturwesen, nicht aber den seelbegabten den eigenthümlichen, den höheren Menschen erforscht; und die Sittengesetze als alleinige Produkte des menschlichen Denkens, sie können die Wohlfahrt des Leibes heben und fördern, die Seele aber als „חלק אלוה ממעל" als einzig und ohne Gleichen im Bereiche des Erschaffenen, sie wird bei solchen, auf natürlichen Anschauungen basirenden Sittengesetzen entweder ganz vernachlässigt, oder im günstigsten Falle doch nur sehr kümmerlich ihre Rechnung finden; denn über die Seele und ihre Bedürfnisse kann uns in der That die sichtbare Natur nicht belehren, dazu bedarf es einer göttlichen Offenbarung!

Die praktische Folge dieser Wahrheit ist zunächst der Satz, daß wohl die Glaubenslehre zur Filosofie nimmer aber die Filosofie zur Glaubenslehre erhoben werden darf! und dann ist diese Wahrheit auch maßgebend und entscheidend auf dem Gebiete der religiösen Erziehung unserer Jugend. Man glaubet da der Aufklärung zu huldigen, wenn man sich von dem beliebten Grundsatze leiten läßt: „Der Geist des Kindes muß sich entfalten frei und selbstständig unter dem Einflusse seiner ihm innewohnenden Natur, wie etwa die Pflanze draußen auf der Flur; die Lehren des Glaubens als etwas Fremdes und Hereingetragenes können sie nur hemmend und hindernd wirken auf diese Entfaltung!" Diesem Satze gegenüber mache ich die Behauptung geltend: unter dem freiwirkenden Einflusse der Natur kann sich wohl der Körper deines Kindes zum gesunden und starken entwickeln, die Seele aber, das Herz und das Gemüth sollen sie gläubig d. h. sollen sie ihres höhern Selbstes sich bewußt werden, dann muß ein frühzeitiger und sorgfältiger Unterricht die Stelle der Offenbarung ersetzen, da nach dieser Richtung hin die Natur wohl mit- und nachhelfen, nimmer aber selbstständig belehren kann!

Aber nicht nur in der Belehrung bleibt die Natur hinter der Offenbarung weit zurück, sie führt auch nicht jene Beruhigung mit sich, welche nur der Segen des Glaubens dem menschlichen Gemüthe spendet!

Wir Alle haben schon viel gehört und viel gesehen von den Schönheiten der Natur, vielfach schon haben wir den wohlthätigen segenreichen Eindruck empfunden, den ihr Anblick auf unser Herz übt, und gewiß wir haben es nicht versäumt zu solchen Zeiten dem Herrn zu danken, daß er uns Aug' und Ohr so reichlich hat bedacht, und doch wie schön sie auch ist, des Herzens Beruhigung führt sie nicht mit sich, die Natur! — Ein Weiser ward gefragt; was ist stärker als die Wolke? darauf antwortete er: der Sonnenschein; denn endlich zertheilt er auch die trübste Wolke! — was aber ist stärker als die Sonne und ihr Strahl? Antwort: die Trauer und der Trübsinn in des Menschen Brust; denn Trauer und Trübsinn die verdunkeln und löschen aus den hellsten Sonnenstrahl!" Am hellsten Mittag geht die Sonne unter, dunkel wird die Erde zur Zeit des Lichtes, wo das Fest in Trauer umgewandelt, wo statt des Freudenliedes der Weheruf erschallt!" (Amos 8, 9, 10.) Ja, wenn du schon Gott ahnest, sogar erkennest aus der Natur, aber du trittst hinaus mit leiderfüllter Brust, deine Freuden sind verblüht und verwelkt, während draußen dir alles üppig, blühend, heiter und unbekümmert entgegen lacht, verschärfet sich da nicht dein Leid? gesellt sich nicht zur Trauer auch noch die Bitterkeit? Mußt du da nicht mit Job ausrufen: „למסת נקיים ילעג!" (9, 23.) „Da draußen findet man nicht Mitgefühl, da findet man nur Spott für seine Leiden!" Ruhig strahlt die Sonne weiter, sie spiegelt sich selbstgefällig und wär' es auch im frisch vergoßenen Blute des Unschuldigen! Behaglich wiegt sich am Rande des Weges das reiche Kornfeld, unbekümmert darum ob an seinem Saume der irre heimathlose Pilger mit seinem letzten Athemzuge sein letztes Weh aushaucht, und glatt und glänzend breitet sich hin der klare Spiegel des See's kalt und theilnahmlos, wenn auch so eben ein unglückliches Wesen sich und die Last seines Elends in dessen Wellen begraben hat! — Nein, sie führt nicht mit sich Trost und Beruhigung für das Herz des Leidenden; die Natur steht unter und nicht über dir, deine abhängige Dienerin formt sie ihre Miene nach deinem Gesichte, und von der Strömung deines eigenen Gemüthes hängt der Eindruck ab, den sie auf dich macht; deinen Gott aber als den kennen und lieben „der da tödtet und belebt, der da verwundet und heilet" (5. Mos. 32, 39.) Das lehrt dich nur der geoffenbarte Glaube und darum kann auch nur er im höchsten Erdenleide uns Tröstung und Beruhigung spenden!

Reichet uns nun die Natur nicht jene Wohlthaten deren uns der Glaube theilhaftig machen soll, dann kann sie ja auch nimmer genügen als die einzige Quelle der Gotteserkenntniß, und wir müssen es dem Herrn aus tiefster Seele danken, daß er uns gnadenreich geoffenbart hat, was wir in ihr nimmer gefunden hätten! Wohl sagt der Psalmist: „Die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes!" Wie aber schließet er seine Betrachtung: „תורת ה' תמימה!" den rechten und ganzen Aufschluß, den gibt dir nur die Gotteslehre: sie labt die Seele! sie führt die Beruhigung mit sich und „das Zeugniß des Herrn ist treu bewahrt, es kläret auf die Unwissenden!" es führt mit sich die Belehrung. — Erst wenn wir an der Hand der geoffenbarten Lehre hinaustreten in die freie Natur, erst da gewinnt das sichtbare All' seine hohe Bedeutung, es ist wohl nicht die Urschrift der Offenbarung, aber es erklärt und erläutert uns das erste Wort, das der Herr am Sinai gesprochen! — Wohl sagt die Schrift: das Thier kann dich belehren, der Vogel des Himmels, die Pflanze der Flur, der Fisch des Meeres. Die ganze Natur bringt dir die Kunde von Gott! dagegen aber bemerken sehr sinnig die Midraschweisen: „Bis zu der Stunde wo Gott der Herr die Thora ertheilte: „ציפור לא צוח, עוף לא פרח" bis dahin war der Vogel stumm, sein Flug bedeutungslos! „שור לא געה!" Das Thier konnte dichs nicht lehren! „אופנים לא עפו, שרפים לא אמרו קדוש!" Das tiefste und kühnste Denken der Geister es konnte diese Wahrheit nicht finden! „הים לא נזדעזע" Sprachlos war der Wellenschlag des Meeres „הבריות לא דברו!" Kein Geschöpf brachte dir die Kunde „כל העולם שותק ומחריש!" Stumm und lautlos lag sie da die sichtbare Welt: „ויצא הקול: אנכי ה' אלהיך" da offenbarte sich der Ruf: Ich bin der Ewige dein Gott! (Mid. Rabb. Jethro) und mit diesem einen Rufe kam Leben und Bewegung in die ganze Natur, und Baum und Strauch und Wild und Wald und Fisch und Vogel und jeder Halm auf der Flur, sie rufen seither nicht Anderes als: „Es ist ein Gott! —

Bedenken gegen neuentdeckte Strophen in einer alten Prager Selicha.

In der vorigen Nummer dieses Blattes wird im Namen des verstorbenen als hebräischer Schriftsteller rühmlichst bekannten Markus Fischer, eines Mannes, der es sich auch angelegen sein ließ, Materialien zur Spezialgeschichte unserer Gemeinde emsig zusammenzutragen, eine von ihm aufgefundene in der von dem berühmten Rabbiner Abigdor Kara[1]) ver-

---

[1]) Eigentlich Kra, dem קרא entsprechend, keinesfalls aber Karo, wie es irrthümlich in dem nicht von uns herrührenden Inhaltsverzeichnisse der unter dem Titel Gal—Ed* im Jahre 1856 hier erschienenen Grabschriften des hiesigen alten Friedhofs heißt. In dem Texte unserer

faßten Selicha את כל התלאה, in unsern Machsorausgaben fehlende Stelle, mit der Entschuldigung, die Aufmerksamkeit der Leser auf einen, so Manchem unwichtig scheinenden Gegenstand zu lenken, mitgetheilt.

Nun sind wir weit entfernt, derartigen Veröffentlichungen aus seltenen und nur für Wenige zugänglichen Handschriften oder Druckwerken, insonders wenn sie geschichtliches Interesse haben, und auf dunkle Gebiete, wenn auch nur ein partielles Streiflicht werfen, für geringfügig zu halten, und müssen im Gegentheil, jede literarische Gabe dieser Art und wäre sie noch so klein, so sie zur Erhellung jüdischer Zustände im Mittelalter beiträgt, mit Dank entgegennehmen.

Dieß kann uns jedoch nicht abhalten, das Mitgetheilte nur mit Vorsicht aufzunehmen, und bevor wir ihm in unserem historischen Magazine eine Stätte einräumen; mit den Mitteln wie sie die Wissenschaft unserer Zeit uns an die Hand gibt, einer strengen Prüfung zu unterziehen. Und dieß umsomehr, wenn uns die Quellen verschlossen sind, und die Nachrichten aus zweiter oder gar dritter, vierter Hand uns zukommen. So bedauern wir in dem betreffenden Falle, daß uns der Aufsatz nicht mit den eigenen Worten seines Autors Fischer gegeben wird. Wie er uns jetzt vorliegt, wissen wir nicht ob F. den fraglichen Passus aus Autopsie kennt, oder nur vom Hörensagen hat. Herr F. gehörte noch zu jener alten Schule, die vertrauensselig jeden ihr gebrachten Fund als werthvoll, alles glänzende für Gold hinnahm. Ein gläubiges Gemüth, nicht von dem Dämone des Argwohnes besessen, keinen Trug keine Täuschung ahnend, lebte er in jenen Kreisen, wo das gedruckte Wort Autorität war, an der Aechtheit eines nur etwas vergilbten Manuskriptes aber zu zweifeln, vollends als Sakrilegium gegolten hätte. Diese Periode ist nun für immer entschwunden. Die Literaten der Gegenwart, sind ein von Mißtrauen und Skeptizismus erfülltes Geschlecht, die Kritik die Beherrscherin unseres Säkulums, neugierig wie alle Frauen, hat tausend Fragen, und nimmt wie eine englische Jury jede Zeugenschaft in ein scharfes Kreuzverhör, bevor sie ihr Glauben schenkt.

In unserem Falle hier sind es zuförderst einige äußerliche Unrichtigkeiten des Berichtes, die die Sache bedenklich machen. Wir wollen davon absehen ob die Einrichtung, auch solche Selichoth in den מחזורים aufzunehmen, nicht erst aus neuerer Zeit datirt, und nicht wie wir für ganz wahrscheinlich halten wenigstens in den alten Prager Officinen מחזור und סליחות zwei ganz geschiedene Objekte waren. In diesem Falle müßte dem Worte „Machsor“ das richtigere „Selichoth“ substituirt werden. Aber auch die Jahreszahl ist falsch. In einem 1509 hier gedruckten hebräischen Gebetbuche, es mag סליחות oder מחזור heißen, kann die bezügliche Stelle nicht gesehen worden sein, und zwar aus dem einfachen Grunde **weil 1509 hier noch keine hebräische Druckerei war.** Ebenso wenig existiren zu Prag gedruckte סליחות oder מחזורים vom Jahre 1588, und die zwischen diesen Jahren hier erschienenen Ausgaben solcher Werke sind nichts weniger als zahlreich. Die erste hiesige Edition der Slichoth nach Prager Ritus ist von a. 1529, die 2. 1535, sodann folgt eine lange Pause bis 1587, in welchem Jahre סליחות nach deutschem Ritus hier erschienen. Erst 1590 gingen wieder סליחות nach dem Ritus von Böhmen und Oesterreich aus der Prager Presse hervor. — . . . . —

Aber auch innere Kriterien veranlassen uns, die Aechtheit des betreffenden Selichazusatzes in Zweifel zu ziehen. Wir wissen fürs Erste nicht recht, an welcher passenden Stelle diesen Zusatz einzuschieben. Die ganze Selicha bauet sich in der uns bekannten Form so regelrecht auf, Strofe an Strofe schließt sich so logisch richtig aneinander an, daß wir für das fremde bisher verschollene angeblich entführte Kind, im Vaterhause gar kein Plätzchen finden. Auch die formelle Anordnung der סליחה spricht gegen die Legitimität jenes Findlings. Von den 25 Strofen dieses Bußgebetes, beginnen die ersten 22 je mit den Buchstaben des Alphabets, die letzten 3 mit denen des üblichen חזק, und hat der Verfasser die Letzte, zugleich auf seinen Namen anspielend, mit dem Worte קרא angefangen.[1] Die 5 neugefundenen Strofen hingegen bilden kein Akrostich und sind daher mit der ganzen סליחה nichts weniger als homogen.

Was aber vollends den Ausschlag gibt, und die Fremdartigkeit des Supplements darthut, ist der Umstand, daß in der Selicha jede Schlußreimzeile einen Bibelvers bildet, was im Zusatz nicht der Fall ist.

Dazu kommt noch, daß aus der in dem betreffenden Passus erwähnten Adelsfamilie Colowrat zu jener Zeit wohl mehrere Glieder in der Geschichte nahmhaft gemacht werden, keiner aber als königlicher Kämmerer שומר גנזי המלך oder als päpstlicher Legat, was allein unter דוכס האפיפיור verstanden werden kann, bekannt ist.

Das Ergebniß dieser Betrachtungen ist, daß die Selicha את כל התלאה in ihrer gegenwärtigen Fassung die richtige ist, und daß der mitgetheilte Passus nicht hineingehört. Es schließt dieß jedoch nicht aus, daß dieser Zusatz von einem andern Zeitgenossen oder bald nachher lebenden Manne herrühren und auf dasselbe Ereigniß sich beziehen mag, nur wird die Glaubwürdigkeit der Angabe dadurch wesentlich erschüttert, und die Wahrheit der Erzählung vorläufig dahingestellt.

Jedesfalls wird dadurch das Verdienst des sel. M. Fischer und auch des Hrn. W. Wiener nicht geschmälert, und wir gestatten uns an den Letztern die Bitte zu richten, den in seinen Händen befindlichen literärischen Nachlaß seines gelehrten sel. Onkels von bewährten Händen sichten, und das geeignete zur Veröffentlichung bringen zu lassen.

Simon Hock.

Der Ursprung der Sage vom ewigen Juden.

Eine Vermuthung von David Mendl.

(Schluß)

Aus dem Angeführten ist leicht zu ersehen, daß die Legende vom „ewigen Juden“ ursprünglich kaum eine christliche sein konnte, indem sie, als in der ersten Epoche des Christenthums spielend, jedesfalls da bekannt sein mußte, wo ihr angeblicher Schauplatz war. Es dürfte nicht leicht ein Beispiel zu finden sein, daß eine Sage, wenn sie auf noch so schmaler historischer Grundlage basirt, erst aus weiter Ferne auf ihren eigentlichen Schauplatz gebracht wurde, wie dieß bei der Sage vom „ewigen Juden“ der Fall, von welcher im Oriente und den dem Oriente nähern Ländern keine Spur zu finden war.

Adnotationen daselbst wurde dieser Name auch wirklich Kara genannt; Karo hingegen קארו ist der Name einer ganz andern, und zwar palästinensischen Familie, die mit Ersterer durchaus nicht konfundirt werden darf. (S. Ben Chananja 1861 Nr. 27, wo Hr. Ernst Wehli das Verhältniß gänzlich umkehrt.) Wir erlauben uns bei dieser Gelegenheit die Bitte, die mannigfachen Sünden des erwähnten Registers (welches zum Exempel auch den dort oft vorkommenden Familiennamen Horowiz konsequent immer Hurwiz schreibt) nicht auf unser Sündenregister zu setzen.

*) Obwohl es jedem aufmerksamen Leser jenes Werkchens klar sein muß, daß Grabschriften sammt Index vom Herausgeber, die Adnotationen hingegen von uns sind, so werden doch zuweilen einerseits wir für den Inhalt des Erstern verantwortlich gemacht, andererseits in den Letztern enthaltene Angaben irrig dem genannten Herausgeber zugeschrieben (1. Stössel in Ben Chananja 1865 Nr. 41. 42) Wir sehen uns veranlaßt gegen diesen sodomitischen Communismus שלי שלך ושלך שלי Verwahrung einzulegen, und auf ein neues salomonisches Urtheil zu dringen, welches nicht das todte Kind mit dem Lebendigen verwechselt, sondern jedes seinem rechtmäßigen Eigenthümer zuweist. suum cuique

[1]) Darauf haben wir bereits in unseren Adnotationen zum גל עד 2, hingewiesen, und wundern uns nur, daß dies dem Scharfblick unseres hochverehrten Rabbiners Rappoport entgangen, der in seinem Vorworte daselbst (Absatz 16) den Namen des Verfassers in der סליחה vermißt, und bloß hiedurch zu der Vermuthung, daß in diesem Bußgebete eine Lücke sein dürfte, gedrängt wird.

Ihr erstes Auftauchen im Abendlande und zu einer Zeit, wo mönchische Gelehrsamkeit, Poesie und Spitzfindigkeit am meisten im Schwunge war, berechtigt zu der Annahme, daß sie die Erfindung irgend eines witzigen Kopfes sei, der die Sage vom Profeten Elias den Prinzipien seines Glaubens, den Anschauungen seines Volkes anzupassen und zu travestieren wußte. Daß aber die Sage vom Profeten Elias zu jener Zeit, wo die eben modernen theologischen Disputationen den Rabbi und den Mönch öfter zusammenführten, auch in christliche Kreise gedrungen sei, ist nicht zu bezweifeln. Das Faktum der Fortdauer des Judenthums, die nicht zu bewältigende Lebenskraft desselben war unleugbar vorhanden und in der Eliassage symbolisirt. Von dem fisiologischen Grundsatze, daß ein unvermischter Stamm der edelsten Menschenrace von der Organisation erster Kategorie (wie ein englischer Staatsmann und Literat sich ausdrückt) nicht zu Grunde gehen könne, davon hatte man damals keinen Begriff. Der Mönchsgeist mochte in dem Fortbestehen dieses Stammes einen ewigen Antagonismus gegen das Christenthum sehen, und es mochte ihm daran liegen, wenigstens die Unbezwingbarkeit desselben zu bestreiten und die ewige Dauer als eine vom Stifter des Christenthums hervorgerufene ewige Strafe und Buße, als ein Leiden darzustellen, das nur dann enden soll, wenn jeder Antagonismus, jeder Zweifel und jede Bezweifelung ein Ende haben wird. Freilich kümmerten sich die Dichter der Sage vom ewigen Juden bei ihrer Erfindung eben so wenig um den Text des neuen Testamentes als die Judenfeinde noch vor Kurzem in manchen Parlamenten und Parlamentchen bei der Frage wegen der Emancipation der Juden sich daran hielten. Beide machten das jüdische Volk zum Sträflinge und den christlichen Staat gewissermaßen zum Executor eines Strafurtheils, das doch niemals gefällt wurde. Ja, im Evangelium Lucas heißt es ausdrücklich, Jesus habe bei seiner Kreuzigung über seine Verfolger gerufen: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Nach den Dogmen des Christenthums ist aber Jesus jene Autorität, der das höchste Recht der Begnadigung zusteht, und mit welchem Rechte soll nun die Strafe an einem Begnadigten vollzogen werden? Welchen Namen würde man dem weltlichen Diener des Gesetzes geben, der sich erdreistete, nach ausdrücklicher Amnestierung einen begonnenen Strafakt fortzusetzen oder gar ein Urtheil zu subsumieren, weil dasselbe nach seiner Meinung verdient gewesen wäre!? —

Nach den obigen Voraussetzungen ist die im Münchner Volksbüchlein erzählte oben angeführte Hinrichtungsszene in Rom nur eine Nachahmung der massenhaften Hinrichtungen der Baalsprofeten auf dem Berge Karmel, die freilich dem Geiste der Travestie gemäß, in Rom sich zu gottseligen Märtyrern, sowie der eifrige, glaubensstarre Israelit sich zum verabscheuungswürdigen Henker umwandeln mußten. Selbst der Name Cartophilus, unter welchem der ewige Jude zum ersten Male vorkommt, zeigt, daß er das Geschöpf des Mittelalters und zwar seiner Gelehrten sei, die sich im Latinisieren und Gräcisieren nicht wenig gefielen. Das Wort Cartophilus wird auch in einem von Letteris gebrachten alten Manuskripte erwähnt, scheint nach demselben keineswegs ein nomen proprium sondern der Gemeinname (nomen appelativum) einer Gelehrtenklasse in Jerusalem gewesen zu sein, und wird von Letteris ganz angemessen mit „Archivar" übersetzt. Wahrscheinlich soll der Name des ewigen Juden „Cartophilus" die schriftgelehrten, dem Christenthume verhaßten Pharisäer kennzeichnen, und wie charakteristisch lautet dann der Ruf: „Gehe schneller!" der den Uebergang aus der Passivität zur raschen Activität verlangt. Ganz passend lautet dann die Antwort: „Ich will gehen, du aber sollst warten, bis ich wiederkommen werde!" wodurch das mächtige Anwachsen des Christenthums und der Stillstand und das unthätige Harren und das (freilich nur scheinbar) ziellose Wallen und Wandern des Judenthums verkündigt werden soll. Erst die spätere Zeit, wo zur Zeit der Reformation die biblischen [illegible] hat auch den ewigen Juden mit einem biblischen Namen genannt und weil man wohl gerechte Scheu trug, dem Popanz einen der gefeierten Namen des heiligen Buches beizulegen, erhielt er den des kuriosesten Helden der biblischen Erzählung, den des närrischen Perserkönigs Ahasver, einen Namen, der bei den Juden nie besonders geachtet, nie als Personennamen bei Juden im Gebrauche erscheint.

In der Art, wie (ebenfalls nach Menzel) die Sage vom ewigen Juden in den Alpenländern, (wo aus den vielen Thränen Ahasvers ein Alpenbach entstanden sein soll.) und nach den Andeutungen Eugen Sue's in Frankreich aufgefaßt wird, findet sich schon wieder etwas von der wohlthätigen Natur des Elias.

Daß aber die Sage von dem ewigen Leben Elias und von seiner Macht zu helfen schon zur Zeit der Entstehung des Christenthums verbreitet war, beweisen die Evangelien, welche erzählen, manche der um das Kreuz Christi Stehenden haben dessen Worte: אלי אלי למה עזבתני falsch aufgefaßt und geglaubt, er rufe Elias, daß er ihm helfe.

Beim Schlusse dieses Aufsatzes wollen wir noch einmal von einem Ausspruche Akt nehmen, der sich in großartiger, fast genialer Naivität in Menzels Buche kund gibt. Die Annahme nämlich, daß der ewige Jude endlich seinen Glauben ändere, wird dort ein später hinzugekommener sentimentaler Zusatz zur Legende genannt, und behauptet, der ewige Jude könne nie Christ werden, das heißt wohl, er müsse ewig Jude bleiben. So wenig judenfreundlich dieser Ausspruch gemeint ist, wir stimmen ihm dennoch freudig bei. Ja wohl der ewige Jude, der das Volk repräsentiert, soll und wird, wie sein äußeres Geschick auch sich wandeln möge, ewig Jude bleiben, ewig zu einer und derselben Wahrheit schwören, die keiner Religion feindlich gegenüber steht, und er wird bei dieser Wahrheit ausharren bis zu jenem Tage, wo jeder Widerspruch gelöst sein wird, bis zu dem Tage, den sie den Jüngsten nennen, und den wir einen Tag nennen, auf welchem keine Nacht mehr folgt

---

Zur Charakteristik biblischer Personen.

1. Hagar in der Wüste.

Ein düsteres Bild, das unsere bessern menschlichen Gefühle aufregt, und uns mit Wehmuth erfüllt. Ein Kind schmälich verjagt aus dem väterlichen Hause, ein Weib vertrieben aus der traulichen Wohnung des Gatten, und dieses Weib ist Mutter. Beide, Mutter und Kind verstoßen von derjenigen Person, die ihnen Natur, Gesetz und Pflicht als ersten Beschützer und Versorger gegeben, preisgegeben den Mühen und Gefahren einer beschwerlichen Reise. Oede und traurig wie ihr Herz ist die Wüste durch die sie ihr Weg führt, eine Wanderung ohne Ruh' und Rast, ja selbst ohne Zielpunkt; wohin lenken sie ihre Schritte die Unglücklichen, das Weib, das die Hartherzigkeit des Mannes, nicht sein Tod zur Wittwe machte, der jugendliche Sohn, der die Stätte seiner Geburt verlassen muß, wo er seinen jugendlichen Muthwillen austobte, wo Wald und Flur seinen Spielen lauschten, wo er des Vaterlandes süße Luft einathmete. Und das Mißgeschick kennt kein Erbarmen, mit unerbittlicher Strenge verfolgt es seine Opfer. Die beiden Wanderer verirren sich in der Wüste, und finden keinen Ausweg, die heiße Sonnengluth, die kein Lüftchen, kein kühler Schatten mildert, schwächt und verzehrt ihre letzten Kräfte; bald ist der Reisevorrath aufgezehrt, schon ist der letzte Tropfen Wassers genossen aus dem Schlauche, den sie vom Hause mitgenommen, der quälende Durst durchwühlt ihre matten Glieder, der schrecklichste Tod sperrt seinen furchtbaren Rachen auf, um sie zu verschlingen, die zarte Jugend ist seine erste Beute. Jammernd und weinend mit zerrissenem Herzen [illegible]

Strauch, und da sie nicht helfen kann, flieht sie den gräßlichen Anblick, sie kann nicht mit anhören den letzten schwachen Herzschlag, nicht mit ansehen den letzten beengten Athemzug אל אראה במות הילד — „ich will nicht sehen, wenn das Kind stirbt.“ — Ziemlich ferne von der Stätte des Todes setzt sie sich nieder, und weint und schreit. Welche Gedanken damals ihre Brust durchzogen, welche Gefühle die Oberhand in ihrer verzweiflungsvollen Seele erhielten, darüber schweigt die Geschichte, und für ein solches Unglück haben wir nicht einmal den Maßstab der Beurtheilung, allein wir fühlen menschlich, und unser Auge feuchtet sich bei der Erzählung solch' trauriger Ereignisse. Das Kind, welches das erste Mal diese Erzählung aus dem Munde des Lehrers hört, zollt gewiß eine Thräne dem Unglücke, über das schon Jahrtausende hinweggezogen; denn Unglück und Schmerz altern nicht, sie wechseln nur die Formen, und wo sie einkehren, da walten sie mit ungebrochener Kraft; nur eines kann sie besiegen: Es ist die Liebe, nur eines überdauert und überwältigt sie: das göttliche Erbarmen. Der rettende Engel erscheint auch hier, die Mutter sieht eine Wasserquelle, der Knabe stillt seinen Durst, und erwacht zum neuen Leben. Die Verzweiflung weicht, neuer Muth belebt die Unglücklichen, und selbst die Wüste wird unter Gottes Beistand dem wohnlich, der keine andere Heimath hat.

Ist die ganze Erzählung nicht ein treues Bild der Wechselfälle unseres Lebens? Auch wir verirren uns oft in der Wüste des irdischen Daseins, alle Hilfsquellen versiegen, das Verlangen nach dem, was wir Glück nennen, quält uns wie ein heißer verzehrender Durst, unsere Zustände scheinen uns unerträglich, wir betrachten uns als die unglücklichsten Geschöpfe, wir sind der Verzweiflung nahe, wohl sprudelt noch manche Quelle zu unserem Heile, allein wir sehen sie nicht, unser trauerumflorter Blick kann sie nicht bemerken, bis endlich Gott in seinem Erbarmen unser in der Schule der Leiden umdüstertes und dennoch geschärftes Auge öffnet, dann erst finden wir, daß auch die Wüste ihre grünen Plätze, ihre Oasen hat, und wir fangen an uns mit unserer Lage, zu befreunden כי אצוק מים אל צמא ונוזלים על יבשה. „Ich gieße Wasser den Durstenden, und Fließendes auf das Trockene.“ So zeigt sich überall das göttliche Erbarmen, das da verwandelt dürre Steppen in grünende Fluren und harten steinigen Boden in fruchtbares Gefilde; und gerade wo die Noth den Höhepunkt erreicht zu haben scheint, zeigt sich die Hilfe Gottes, wie der glänzende Regenbogen, das Zeichen seines Bundes mit der leidenden Menschheit sich über das verwüstete Erdreich zieht. Welch ein Trost liegt in dieser Ueberzeugung für das menschliche Leiden, welch eine Beruhigung für das menschliche Elend!

Kehren wir zu unserer Erzählung zurück in der noch manch' andere Beziehungen liegen, die unserer Beachtung nicht entgehen dürfen, denn von der richtigen Auffassung derselben wird es abhängen, ob auf Persönlichkeiten, die wir zu verehren gewohnt sind, die wir als Muster und Vorbild betrachten, auf Charaktere, welche die späteste Nachkommenschaft mit Stolz bewundert, ein heller Lichtstrahl oder ein Schatten fallen soll. Die Charakteristik biblischer Personen bietet sonst viele Schwierigkeiten; wenn wir bloß die Regungen unseres Gefühls zu Rathe ziehen, ist oft unser Urtheil unsicher und unreif, und selbst wenn wir mit reiflicher Ueberlegung die Verhältnisse und Zeitumstände würdigen, und der Vernunft die Entscheidung überlassen, gelangt uns noch mancher Punkt nicht zur vollen Klarheit und wir müssen zu der Ueberzeugung kommen, daß ein höherer Weltengeist durch die Erzählungen der heiligen Entwickelungsgeschichte der Menschheit zieht, daß eine höhere Absicht zu Grunde liegt, welche unsere menschliche Schwäche, unser beschränkter Verstand nicht zu fassen vermag.

Spüren wir den Quellen nach, denen Hagers und ihres Sohnes Unglück entsprang גרש האמה הזאת ואת בנה כי לא יירש בן האמה הזאת עם בני עם יצחק. — „Jage fort diese Magd mit ihrem Sohne, denn der Sohn dieser Magd soll nicht erben mit meinem Sohne, mit Jizchak“, so sprach unsere Stammutter Sara zu ihrem Gatten, den sie sonst in allen seltenen Tugenden, welche diesen beinahe übermenschlichen Charakter auszeichneten, unterstützte. Welche Sprache, welch' grausamer Hohn, welche Zumuthung einem Vaterherzen. So entartet wäre die Natur, so verwildert das zarte weibliche Gemüth, mit Kaltblütigkeit spricht sie das Todesurtheil gegen zwei ihrem Manne theuere Personen aus, und nimmt sich nicht einmal die Mühe, ihre Hartherzigkeit mit einigen Worten zu beschönigen, zu bemänteln; nein! es ist die nackte schamlose Bosheit. Und was ist das Motiv dieses Betragens, nicht einmal die Furcht, der Abscheu vor dem sittlichen Verderben ihres eigenen Kindes, der ihr den Lebenswandel des wilden ungebändigten Jsmael einflößen. Das ließe noch eine Entschuldigung zu, aber nein! es ist das Laster der Habsucht, das sie auf das Kind ihrer Liebe überträgt, der Sohn könnte einst durch seinen Bruder in der Erbschaft verkürzt werden, und diese Besorgniß auf eine unbestimmte Zukunft stählt ihren Haß und ihren Eifer gegen Hagar, die sie schon früher gedrückt und gequält nicht minder wie gegen ihren Sohn, darum müssen sie hinausgestoßen werden in die weite rauhe unfreundliche Welt, aus einem Hause gejagt werden, das sonst jedem Fremden und Unbekannten gastlich offen stand. Daß ein solcher Antrag den milden Abraham mit Entrüstung erfüllte, ist weniger zu verwundern, als daß Gott selbst die Ausführung dieses Antrags dem Abraham anbefahl und ihm den Auftrag ertheilte, ja auf die Worte seiner Gattin zu hören, und ruhig der Zukunft entgegenzusehen; endlich Abraham selbst dachte er gar nicht daran, das harte Mißgeschick, das traurige Loos seines Kindes zu lindern, both ihm sein großer Reichthum gar kein Mittel, die Unglücklichen unter sicherem Geleite, wohlversehen mit Vorrath und Habe an einen bestimmten Ort bringen zu lassen, wo sie sich eine neue ruhige Heimath gründen konnten, mußte er sie dem sicheren Verderben preisgeben? Alle diese Fragen sind so ernst so gewichtig, daß man beinahe sagen muß, die eine ist die Beantwortung der andern, die eine ist die Lösung der andern. Die Auffassung des heiligen Textwortes ist zu furchtbar, zu schrecklich, um wahr zu sein, um auf Richtigkeit Anspruch machen zu können. Wohl vermag der beschränkte menschliche Geist nicht, den Schleier zu lüften, der die höheren Absichten der Gottheit verhüllt, doch ist es uns gegönnt, sie in ihren Wirkungen zu begreifen, und zu unserem Heile zu wenden. Versuchen wir es auch hier.

Die Erbschaft Abrahams war eine zweifache, eine materielle aus irdischen Gütern bestehende, wie sie meistens Eltern ihren Kindern hinterlassen, ein Habe, das in seinem Werthe nur zufällig und bedingt, in seiner Bedeutung nur auf die nächste Zukunft beschränkt ist, eine Erbschaft, die oft schon in der ersten Generation zersplittert und zerstört ist, an dieser Erbschaft sollte Jsmael durchaus nicht verkürzt werden, die sollte ihm nach Recht und Billigkeit zukommen; allein Väter haben auch Kindern eine wichtigere Erbschaft zu übermitteln, den kostbaren Schatz ihrer Tugenden, ihrer Rechtschaffenheit, ihres guten Rufes, ihrer Frömmigkeit, und dieses geistige Habe, diese geistige Erbschaft war bei Abraham eine unermeßlich große und reiche. Der Edelstein, der nach der Sage, an seinem Halse hing, und an dem alle, die an Glauben schwach und krank waren, erstarkten und sich kräftigten, der da leuchtete durch Jahrtausende, und unter seinen Nachkommen in den Tagen der schrecklichsten Finsterniß das Licht der Gotteserkenntniß verbreitete, diese Erbschaft war nur für den frommen, bescheidenen, anspruchlosen Jizchak bestimmt, der sie wieder weiter unter seinen Nachkommen fortpflanzen mußte, daran sollte Jsmael, der nur weltliche Genüsse suchte, nur weltlichen Bestrebungen nachhing, keinen Antheil haben. Der wilde ungestüme Jsmael, den schon die höhere Verheißung einen פרא אדם einen verwilderten Menschen, nannte, der, wie später sein Neffe Esau die Jagd nach dem Thierischen zu seinem Handwerke machte, mußte sich einen freien unabhängigen Boden für seine verheißene Zukunft suchen, das Haus Abrahams war nicht die passende Stätte für seine Wirksamkeit, nicht die rechte Sphäre für seine Be-

stimmung. Wozu sollte ihm der Himmel, der nur nach der Erde verlangte? Dieß alles durchblickte die weise Sara, die fromme Gebietherin des Hauses, mit Recht befürchtete sie, der sinnliche und niedriggesinnte Ismael könnte der Tugend ihres Sohnes gefährlich werden, sein Umgang ihn verderben, und mit mütterlicher Vorsorge stellte sie ihren besonnenen wohlbedachten Antrag, der nun einen ganz andern Sinn erhält גרש האמה הזאת ואת בנה — — „schicke fort den Sohn der Magd, der die Gemeinheit und Niedrigkeit seiner Abkunft in seiner Gesinnung nicht verleugnen kann, hier ist nicht sein Platz כי לא ירש בן האמה עם בני, der wird sonst die geistige Erbschaft unseres Hauses, die Erbschaft des Glaubens und der ewigen Wahrheit nicht mit meinem Sohne theilen, mag er anderwärts sein Glück versuchen, anderwärts seiner Bestimmung entgegengehen. Daß Sara Recht hatte, nicht daß sie Unrecht hatte, war's was Abraham schmerzte — Wenn übrigens Ismaels Weg nicht durch Rosenbeete, sondern durch die Feuersgluth der Leiden führte, so war dieß göttliche Bestimmung, war Ismaels Glück. Der wilde Ungestüm des von Lebenskraft und Lebenslust strotzenden Sinnenmenschen mußte gebrochen werden, sollte er nicht eine Geißel der Menschheit werden, dem wilden reißenden Strome mußte ein Damm gesetzt werden, sollte er nicht die Prachtgefilde der Gesittung und gesellschaftlichen Ordnung überfluthen. — Wohlstand, Wohlsein, Ueberfluß, Bequemlichkeit mußten das Uebel noch vermehren, mußten seinem Leichtsinn seinem Muthwillen neue Nahrung geben, Leiden hingegen sind das beste Mittel gegen Leidenschaften, Leiden, von denen die Alten sehr richtig bemerken יסורין ממרקין עונתיו של אדם sie zerbröckeln und zerreiben die Sünden der Menschen und das Gelüste darnach, sie rufen seinem Ungestüm ein ernstes Halt zu אל תיראי, fürchte nicht, tröstete der Engel die jammernde Hagar כי שמע אלקי׳ אל קול הנער. Gott hat erhört die Stimme des Knaben, er ist nun physisch und geistig gerettet באשר הוא שם eben weil er in dieser traurigen Lage gerathen, weil dadurch sein Trotz gebrochen, sein wilder Sinn gebändigt wurde.

Alles Uebel, womit uns Gott heimsucht, sollen wir als ein Heilungsmittel für unsere moralischen und geistigen Zustände betrachten, und welche Art auch das Unangenehme und Bittere ist, welches eine allgerechte Weltleitung in den Kelch unserer Schicksale träufelt, wir müssen es zu unserem Heile lenken, und wie einst in der Wüste ein Holz das bittere Wasser süß und genießbar machte, so verwandelt auch dieses Holz — die Zuchtruthe Gottes — das Bittere in Süßes, den Wermuth in Honig, und wir schöpfen in Freuden aus diesen Quellen des Heils, zur Veredlung unseres ganzen Wesens, zu unserer Besserung zu unserem Fortschritte im Guten durch Gottes Wille und Gebeth. — E.

Aufruf!

Herr Albert Cohn richtete nachstehendes Schreiben an den Red. der „Arch. Isr.": Paris, 8. Oktober 1865. Herr Redakteur! Ich habe Ihnen eine sehr traurige Nachricht mitzutheilen: Samuel David Luzzato, der ausgezeichnete Professor am Seminar zu Padua ist gestorben; in der Nacht des Jom Kippur hörte seine reine und edle Seele auf, unter den Lebenden auf Erden zu sein. Es ist jetzt nicht der geeignete Augenblick, das Verdienst dieses ungemein hervorragenden Gelehrten zu würdigen, welcher das tiefe Wissen des vorgerückten Alters mit der Naivetät der Kindheit und der Glut der Jugend zu vereinigen wußte. Seit mehr denn vierzig Jahren auf der Bresche, hat er das Gebieth der jüdischen Theologie nach allen Richtungen beherrscht. Mit unglaublicher Thätigkeit hat er nacheinander die biblische Exegese, wie die hebräische Grammatik, die Poesie und die Filosofie, wie die Moral und die Geschichte bereichert. Keine jüdische Zeitschrift, keine Arbeit erschien, ohne von seiner stets offenen Hand Belehrung oder Rathschläge erhalten zu haben. Aber Luzatto hinterläßt einerseits eine Witwe und eine zahlreiche Familie ohne Vermögen, und andererseits eine bedeutende Anzahl von Werken, die sich bereits unter der Presse befinden, oder nur handschriftlich vorhanden sind. Wir sind überzeugt, daß unsere italienischen Glaubensbrüder das Andenken ihres berühmten Landsmannes in würdiger Weise ehren werden. Luzatto gehört aber der ganzen Judenheit. Möge sich daher aus seinen Schülern ein Komité bilden, und ich werde so glücklich sein, mich demselben anzuschließen. Der griechische und römische Katholizismus, der Protestantismus und Islam mit ihren Abtheilungen besitzen je eine Regierung, die ihnen zur Stütze dient, und dem betreffenden Kultus, sowie den Männern, die sich die Aufgabe stellen, denselben durch ihre Arbeiten zu verherrlichen, eine wirksame Unterstützung zu verschaffen weiß. Dem Judenthume allein fehlt eine große Institution oder Stiftung, die sich's zum Zwecke machen würde, zu solchen Werken aufzumuntern und die Arbeiter auf diesem Gebiete menschlicher Thätigkeit zu erhalten. Synagogen erheben sich Gottlob allenthalben, um den Gottesdienst würdig zu feiern. Schulen und andere Unterrichtsanstalten entstehen in allen Ländern, um die Erziehung aller Klassen unserer Bevölkerung zu heben. Spitäler, Waisenhäuser und eine Menge anderer Institutionen der Menschenliebe verdanken in verschiedenen großen Gemeinden ihre Existenz der Großmuth einzelner oder der öffentlichen Wohlthätigkeit. Nur die jüdische Wissenschaft ist bis zur Stunde verwitwet geblieben. Wie bedauernswürdig ist es, daß mein Vorschlag, eine jüdische Akademie zu gründen, eines Jahrhunderts bedarf, um in Wirksamkeit zu treten, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn gegenwärtige Zeilen einem Mäcen der jüdischen Literatur die Idee eingeben würden, diese Lücke mit einer umfassenden Stiftung auszufüllen, welche die Wissenschaft ehren und zu gleicher Zeit das Andenken ihres edlen Protektors verewigen würde. Solchergestalt bitte ich alle israelitischen zeitschriftlichen Organe, diesen meinen Worten die Aufnahme zu gönnen, und mit meinem innigen Danke den Ausdruck meiner ausgezeichnetesten Hochachtung entgegenzunehmen." (B. Ch.)

Nekrolog.

Am 2. d. M. wurde Herr Markus Mändl, Gemeindeausschuß zu Böhmisch-Brod, Mitglied der böhmisch-jüdischen Landesrepräsentanz, Vorsitzender mehrerer Wohlthätigkeitsvereine etc. etc. nach kurzem Krankenlager im 73. Jahre seiner irdischen Laufbahn ins bessere Leben abberufen. Der Verblichene war wegen seines biedern festen Charakters, den er bei jeder Gelegenheit bewährte, wegen seines hingebenden Eifers für das Gemeinwohl, dem er seit mehr als 40 Jahren seine Einsicht und seine Erfahrung widmete, eine allgemein hochgeachtete Persönlichkeit. Als Vertreter der böhmischen Israeliten entwickelte er eine rastlose Thätigkeit, um das materielle und geistige Wohl seiner Glaubensgenossen zu fördern, und die Opferwilligkeit, die er bei diesem gemeinnützigen Wirken an den Tag legte, verdient alle Anerkennung. Bei dem günstigen Umschwung, den die Stellung der Israeliten im Staatsleben erfahren, war es wohl natürlich, daß das Odium, welches auf dem früheren den Israeliten durch gesetzliche Exceptionen, drückenden System lastete, auch theilweise auf die Personen übertragen wurde, die auf irgend eine Weise bei Ausführung jener nun gottlob antiquirten Ausnahmsbestimmungen mitwirkten, und auch Mändl hatte als Mitglied der ehemaligen Steuerpachtgesellschaft einen Theil dieses Odiums, namentlich von solchen, die in ihrem Urtheile niemals die Person von der Sache zu trennen verstehen, zu ertragen; allein selbst seine Gegner mußten seinem guten Willen und seinem uneigennützigen Streben Gerechtigkeit widerfahren lassen; denn wahrlich der Mann, der als Mitglied einer Deputation der böhm. Judenschaft an die Stufen des Thrones den Dank für die von Sr. Majestät, unserem allgeliebten Kaiser allergnädigst gewährte Gleichberechtigung ehrfurchtsvoll niederlegte, mußte ein warmfühlendes Herz für seine

Glaubensgenossen haben, und konnte sich nur ihrer verbesserten Lage innigst freuen.

Außer seiner öffentlichen Wirksamkeit war Mändl auch in seinem Privatleben ein Biedermann im wahren Sinne des Wortes. Ein treuer Anhänger seines Glaubens, ein frommer Israelite gab er seinen Kindern eine sittliche religiöse Erziehung, und sorgte eifrig für deren geistige Ausbildung. Im Geschäftsleben war er durch seine Rechtschaffenheit durch die Verläßlichkeit und Treue seines Wortes ausgezeichnet. Sein patriarchalisches Haus war eine Stätte der Gastfreundschaft, und sein wohlthätiges Herz war stets bereit, dem Armen und Unglücklichen Trost und Hilfe zu gewähren. — Ruhe seiner Asche!

Correspondenzen.

Prag 1. November.

In Nummer 43 des Mainzer Blattes „Israelit" scheint sich der geehrte Herr Berichterstatter unserer Metropole zu gefallen in allzu populären Ausfällen den Prediger der Meiselsynagoge höhnen und ihn der Oeffentlichkeit zum Spotte preisgeben zu wollen. Wenn das nur sporadisch in Oesterreich auftretende Blatt seine Leser mit keiner bessern Lectüre zu speisen versteht, als eben nur mit solcher, wie vorliegende, die aus der Feder eines in der Maske der Anonymität gehüllten Correspondenten geflossen ist, so muß ein so vages und boshaftes Gewäsche in das der taktlose Schreiber dieser massiv gegossenen Zeilen Persönlichkeiten zu mengen sich bemüht, die abgesehen von ihrem Wirkungskreise sich eines ehrbaren Charakters erfreuen, wenn gerade nicht einer Replik würdig sein, so doch Veranlassung geben dem Schreiber den Spiegel seiner profanen Anschauungen vorzuhalten. Wenn es der werthe Correspondent für decent hält gegen Herrn Dr. Stein, der heute abgerechnet von allen Leistungen doch einem integrirenden Theile unserer Gemeinde vorsteht, persönlich zu werden, wenn er so unbescheiden ist zu glauben, daß in seiner Beurtheilung schon der Maaßstab liegt, wenn er es nicht scheut zu erklären, Herrn Dr. Stein sei bloß par depit der Mitglieder der Meiselsynagoge die definitive Anstellung votirt worden, so gibt sich der geehrte Berichterstatter das Zeugniß, daß es ihm nur darum zu thun war, durch ein aller Logik entbehrendes Zerrbild, seiner persönlichen Feindschaft Luft zu machen. Indem der anonyme Correspondent so interessant wird, um eben Herrn Dr. Stein, den Einfall interessant werden zu wollen aufzuoctroyiren und indem er dem würdigen Seelenhirten den Vorwurf macht, er wolle einen Wirkungskreis schaffen, der ihm einiges Lustre bereiten sollte, so möge das Lesepublikum des „Israelit" über die Schreibweise genannten Blattes und über die Colportage urtheilen, die der ungenannt sein wollende Berichterstatter zu Markte führte.

Jakob Brandeis.

Aus dem nördl. Böhmen 3. November 1865

Geehrter Herr Redakteur!

Der erste Artikel Ihres geschätzten Blattes Nr. 21 behandelt das von Ihnen angeregte und zu würdigende Projekt für Gründung eines neuen Vereines. Wenn bei der heutigen Ueberflutung von Vereinen die Creirung eines neuen etwas stutzen macht, weil der Titel eben sehr relativ gehalten ist, so gibt mir nichts desto weniger die Tendenz Ihres vorläufigen Entwurfes zur Schaffung eines wissenschaftlichen Vereines, der nach meiner und wie ich hoffe, der Anschauung Vieler zum Bedürfnisse geworden, Gelegenheit, meine Ansicht hierüber auszusprechen und Sie zu ersuchen derselben einigen Raum in Ihrem Blatte zu gewähren. So wie der Körper im verwahrlosten Zustande aller Mittel baar, oft nur durch die Mildthätigkeit eines humanitären Vereins genährt, und erhalten wird, so daß er aus seinem vegetirenden Zustande in eine bessere Phase geleitet wird, in eben dem Maaße ist es mit dem Geiste beschaffen, der einer Veredlung und Pflege bedarf. Vor Allem erfordert er mit der Geschichte seines Volkes vertraut zu werden, dessen Geschicke und Erlebnisse kennen zu lernen. Wie viele vergilbte und dem Moder anheimgegebene Manuskripte schlummern in den Archiven so vieler Judengemeinden den Schlaf des Nimmererwachens, ohne daß uns geboten ist ihren so oft verlockenden Inhalt, der in das Räderwerk des Geistes eingreift, zu Gesichte zu bekommen. Darum steht Ihr Projekt zur Gründung eines Vereines zur Geschichte der Juden in Böhmen erhaben über so manchen andern, der eben auch einen edlen Zweck verfolgt, und da der Jude die älteste Geschichte aufzuweisen hat, so wünscht er nothwendiger Weise einen Verein, der das zerstreut liegende Materiale specieller Geschichte aufsammelt, um es dem Geiste als Nahrung zu verabreichen. Ich in meiner Wenigkeit kann nicht umhin Ihnen Herr Redakteur für Ihre glückliche Idee zu danken und den Wunsch auszusprechen die altehrwürdige Kultusgemeinde der Hauptstadt möge die Initiative zur Unterstützung und Entwicklung Ihres Projektes ergreifen, auf daß die Landgemeinden diesem schönen Beispiele folgen. Ich schließe mit Ihren eigenen Worten: Die vereinzelte Kraft und wäre sie noch so bedeutend, vermag wol viel des Guten zu schaffen, doch nicht zu erhalten.

In ausgezeichneter Hochachtung
S. König.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag 25. Oktober. Der hiesige Banquier Herr Josef Lippmann wurde in der Handelskammer mit 32 von 48 Stimmen zum Landtagsabgeordneten gewählt.

* (Stiftung) Herr Leopold Edler von Portheim hat bei Gelegenheit seiner kürzlich begangenen goldenen Hochzeitsfeier den Betrag von 8000 Gulden zur Gründung einer Stiftung für vier verarmte Bürger Prags (zwei christliche und zwei jüdische) gewidmet.

* Am 31. Oktober starb in Karolinenthal der pensionirte Direktor der Josefstädter Haupt und Unterrealschule Herr Markus Winternitz. Am 7. April 1794 zu Prag geboren, hatte er sich seit 1813 dem Lehramte gewidmet, dem er bis 1863 vorstand. Bei Gelegenheit seines 50 jähr. Lehrerjubiläums zeichnete ihn Sr. Majestät der Kaiser mit dem goldenen Verdienstkreuze aus. Er war den Schülern ein liebevoller Lehrer, den Armen ein Wohlthäter.

* Wie man vernimmt hat das hohe k. k. Staatsministerium die Verfügung getroffen, daß von dem Fonde der böhmischen Landesjudenschaft, der in einem Vermögen von dreimalhundert tausend Gulden besteht, einmalhundert Tausend der Prager=; zweimalhundert Tausend Gulden der Landes Judenschaft zufalle. Die beiden Capitale dienen zur Creirung von Wohlthätigkeitsstiftungen, und haben beide Theile in kürzester Zeit bekannt zu geben, zu welchem humanitären Zwecke sie den ihnen zugewiesenen Betrag verwenden werden.

* Die Haupt= und Unterrealschule des Herrn Singer allhier hat vom hoh. Ministerium das Recht der Oeffentlichkeit und der Ausstellung staatsgiltiger Zeugnisse erlangt.

Teplitz. Sr. Maj. der König von Sachsen hat dem hiesigen Kaufmanne Beer Rindskopf den Charakter als Commercienrath in der 5. Klasse der Hofrangordnung beigelegt.

Wien. Mit allerh. Handschreiben vom 27. Oktober wurden Anselm Freiherr von Rothschild und der Börsenrath Simon Winterstein als Mitglieder der Commission zur Controlle der Staatsschuld berufen.

* Ein kaiserliches Gesetz v. 2. v. M. über die Portofreiheit hat in seiner Aufzählung der portofreien Correspondenzen auch die Correspondenz der geistlichen Aemter aller vom Staate anerkannten Confessionen.

* 31. Okt. (Ordensverleihung) Der Gemeinderath W. Frankel erhielt bei Gelegenheit der Schlußsteinlegung der Central=Markthalle, um die er sich viele Verdienste erworben von Sr. Maj. dem Kaiser das Ritterkreuz des Franz Joseph Ordens, das ihm Herr Statthalter Graf Chorinski mit eigener Hand an die Brust geheftet hat.

* Der Zündwaarenfabrikant Herr A. M. Pollak hat bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums der Polytechnik, dem Bürgermeister 1000 Gulden zu dem Zwecke übergeben, eine Bibliothek für Techniker und Gewerbetreibende zu gründen.

Krems. Die Gemeindevertretung daselbst hat in ihrer letzten Sitzung einen Beschluß gefasst, der ihr von allen Freunden des Liberalismus und des wahren Fortschrittes hoch angerechnet wird. Sie hat nämlich dem Herrn S. Fränkl das Bürgerrecht verliehen. Das scheint zwar an sich nicht so bedeutend, aber wenn man erwägt, daß vor nicht gar langer Zeit ein Jude sich hier kaum über Nacht aufhalten durfte, so wird man der Toleranz der Gemeindevertretung seine Anerkennung nicht versagen.

Breslau. Bei der dießmaligen Preisvertheilung der hiesigen Universität haben 2 Studenten jüd. Religion den Preis errungen und zwar stud. jur. Borchert für die philologische und cand. phil. zugleich Hörer des jüd. theologischen Seminars Groß für die philosophische Arbeit. (Frankel's Monatschr.)

Frankfurt a. M. 22. Okt. Die jüngst nach langen schweren Leiden zu Baden-Baden verstorbene und auf dem hiesigen Friedhofe beerdigte zwanzigjährige Tochter des Freiherrn Mayer Carl von Rothschild, Klementine zählte zu den begabtesten der weiblichen Mitglieder dieses Hauses. Seit einer Reihe von Jahren krank, allen irdischen Freuden und Genüssen entsagend, konnte man dieses seltene jugendliche Wesen in der That eine schöne Seele nennen. Ihr ganzes Leben und Streben war ein rein ideales. Von seltener Schönheit, von unbeschreiblicher Herzensgüte war sie eine Jüngerin der Kunst und Wissenschaft. Sie schlug eine ernstreligiöse Richtung ein und fand in den Psalmen die sie stets in der Ursprache las, ihre Lieblingslektüre. Ihr Streben war dahin gerichtet einst in That und Schrift eine Wohlthäterin der von Sorge gedrückten Menschheit zu werden, nach dem Muster ihrer Mutter von den ihrem Hause verliehenen Reichthümern einen heilsamen Gebrauch zu machen. Hinterlassene Briefe von ihr, die sie in der liebevollsten Weise an eine christliche Freundin zur Verherrlichung des Judenthums schrieb, gaben das schönste Zeugniß von ihrer edlen Denk- und Gefühlsweise und lassen den frühen Heimgang der Trefflichen doppelt bedauern.

* Dem Freihrn. v. Rothschild in Frankf. a. M. ist das Großkreuz des baier. Verdienstordens v. hl. Michael verliehen worden.

München 23. Okt. (Akt der Toleranz) Sehr beachtenswerth ist die Ernennung des durch seine schriftstellerische Arbeit auch in weiteren Kreisen bekannten Professor Dr. Heinrich Brentano zum Rektor an der Gewerbeschule in Fürth. Dr. Brentano ist Israelite, unseres Wissens der erste, welcher in Baiern mit der Leitung einer solchen Unterrichtsanstalt betraut wurde, ein erfreulicher Beweis, daß daselbst in Regierungskreisen die Konfession nicht mehr ein Hinderniß für Anstellung in Uebertragung von Vertrauensposten bildet.

Thurgau (Die Schweiz wird tolerant) In Thurgau haben, gestützt auf den französischen Niederlassungsvertrag schon zwei Israeliten die Niederlassung genommen und stehen weitere Gesuche um Niederlassungs-Bewilligung in Aussicht.

Oudbeyerland (Holland) Der hiesige evangelische Geistliche v. Meerten hat in seiner Predigt beim Gottesdienste der unter den Juden in Palästina herrschenden Noth gedacht und zu einer Collekte für dieselben aufgefordert, welche auch eingeleitet wurde und eine bedeutende Summe zu Stande brachte. (Frkl. M.)

Buchschau.

6. Bet Hamidrasch hebr. Monatschrift herausgegeben von J. H. Weiß Heft 1, 2, 3, Wien 1865.

Wenn in neuerer Zeit mit Recht über Vernachlässigung des hebräischen Unterrichts in den Schulen geklagt wird, und somit die Kenntniß der heiligen Sprache in unserer Mitte immer mehr abzunehmen droht, so ist dieser Uebelstand größtentheils dem Mangel an geeigneten Bildungsanstalten für Jugendlehrer zuzuschreiben; denn an literarischen Hilfsmitteln zur Pflege des hebräischen Sprachfaches fehlt es durchaus nicht, und die letzten 10 Jahre haben reichlich nachgeholt, was die frühern Decenien in dieser Beziehung vernachlässigt hatten. Die jüdischen Schriftsteller entwickeln eine Rührigkeit in Verwendung der hebräischen Sprache bei ihren verschiedenartigen Leistungen, die beinahe im Mißverhältnisse zu dem kleinen Häuflein der des Hebräischen kundigen Leser steht. Wir haben hebräische Wochenblätter, welche die politischen Tagesfragen von dem einen oder andern Partheistandpunkte aus mit einem Eifer besprechen, als ob sie zunächst berufen wären, der öffentlichen Meinung die Parole auszutheilen, als ob von ihrem Votum die Ruhe und der Frieden des Welttheils abhingen. Wir haben hebräische Vierteljahrsschriften, welche mit ihrem Gesenius in der Hand die uralten Schriften der Propheten wie ein Schülerpensum corrigiren, und die wichtigsten Sätze unserer religiösen Verfassung mit der ätzenden Sauce ihrer Hyperkritik übergießen. Wir haben aber auch hebräische Jahrbücher und andere periodische Schriften, welche im Dienste der jüdischen Wissenschaft eine Geschmeidigkeit in Handhabung der heiligen Sprache und eine Gewandheit des Styls an den Tag legen, die als mustergiltig betrachtet werden können, und nicht wenig zur Weiterentwicklung und Förderung der heb. Sprache beitragen. Wir haben der Beurtheilung der oben bezeichneten Schrift diese einleitenden Worte nur aus dem Grunde vorausgeschickt, um auf den wissenschaftlichen Werth periodischer Schriften in hebr. Sprache hinzuweisen, und sie der Beachtung der jüd. Lesewelt zu empfehlen. Die uns vorliegenden 3 Hefte des Beth-Hamidrasch stehen in dieser Beziehung den verwandten Literaturerzeugnissen nicht nach, obgleich ihre Tendenz vorzugsweise eine wissenschaftliche ist. Sie enthalten eine Reihe meistens kleiner Aufsätze, und biethen viel des Interessanten und Guten. Als Mitarbeiter erscheinen Jellinek, Oppenheim, Brüll, Reifmann und noch andere vortheilhaft bekannte hebr. Schriftsteller. Mit besonderer Anerkennung müssen wir das verdienstliche Streben Jellineks, durch Mittheilungen und Auszüge auf ältere werthvolle Manuscripte aufmerksam zu machen, hervorheben. Im 2. Hefte excerpirt er interessante Notizen aus einer Handschrift des Jair Chaim Bacherach unter dem Titel יאיר נתיב, die sich in der Bibliothek der vor einigen Jahren gegründeten Talmudschule in Wien befindet. Zu unserm Bedauern jedoch sind diese Notizen viel zu kurz, es sind meistens nur Schlagwörter, die mehr unsere Neugierde erregen, als sie dieselbe befriedigen; wir erfahren aus ihnen wohl, worüber Bacharach in seinem Buche spricht, aber nicht was er spricht. Herr Dr. Jellinek würde sich den Literaturfreunden zum Danke verpflichten, wenn er in den nächsten Heften der genannten Monatsschrift größere Auszüge aus dem interessanten Manuscript der Oeffentlichkeit übergeben wollte. Außerdem enthält die Monatschrift einzelne Arbeiten über Methodik des Talmud, exegetische Beiträge etc. die Beachtung verdienen. Unter den Tagesfragen, die ebenfalls eine Rubrik im Programme der Zeitschrift bilden, findet namentlich die bekannte Kompertaffaire mit der daraus entstandenen Polemik über den Messiasglauben eine ausführliche Besprechung.

Schon dieser kurze Hinweis auf die werthvolle Monatschrift dürfte zur Ueberzeugung führen, daß das Unternehmen des unermüdlich thätigen Herausgebers alle Anerkennung verdient, daß sein Beth-Hamidrasch unter den neuern periodischen Erscheinungen der hebräischen Literatur einen würdigen Platz einnimmt.

Concurs.

Der gefertigte Cultus-Gemeinde-Vorstand beabsichtigt sogleich die Stelle eines Unterlehrers, ledigen Standes, an der israelit.-deutschen Trivialschule zu Eidlitz zu besetzen.

Fixer Gehalt ist 250 fl. öst. Währ. nebst freier Wohnung. — Bewerber um diesen Posten wollen ihre Zeugnisse dem gefertigten Vorstand längstens bis 25. November l. J. einsenden. Komotau am 29. Oktober 1865.

Marcus Stein
Cultus-Gemeinde-Vorsteher.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.